Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

STUDIEN ZUR SPIRITUALITÄT
AUS DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat." – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks *s"l* innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Mikez

bersetzt von Rabbiner D. Kern

Warten, ohne zu verzweifeln

Zwischen der vorherigen und dieser *Parascha* ereignet sich etwas Außergewöhnliches. Fast scheint es, als ob die zwischen den Wochenabschnitten liegende Pause selbst Teil der Geschichte wäre.

Erinnern wir uns an den Wochenabschnitt der letzten Woche über die Kindheit Josefs, in dem wir das Augenmerk nicht auf *das* richten, *was* geschehen ist, sondern darauf, *wer es ausgelöst hat*. Während der gesamten Berg- und Talfahrt in Josefs frühem Leben wird er als passiv, nicht als aktiv, als der Betroffene, nicht als der Handelnde, als Objekt, nicht als Subjekt von Verben beschrieben.

Es war sein Vater, der ihn liebte und ihm den reich bestickten Mantel schenkte. Es waren seine Brüder, die ihn beneideten und hassten. Er hatte wohl Träume, aber wir träumen nicht, weil wir es wollen, sondern weil sie auf eine noch immer nicht ganz zu verstehende, geheimnisvolle Weise unaufgefordert in unseren schlafenden Geist dringen.

Josefs Brüder, die fern von zu Hause ihre Herden hüteten, fassten den Plan, ihn zu töten. Sie warfen ihn in eine Grube. Er wurde in die Sklaverei verkauft. Im Hause Potiphars stieg er in eine gehobene Stellung auf, doch legt der Text Wert auf die Feststellung, dass dies nicht wegen Josef selbst geschah, sondern vielmehr durch Gottes Wirken:

> „*Gott war mit Josef*, und er wurde ein erfolgreicher Mann. Er lebte im Haus seines ägyptischen Herrn. Sein Meister sah, dass *Gott mit ihm war* und dass *Gott ihm in allem, was er tat, Erfolg bescherte*" (Gen. 39:2-3).

Potiphars Frau versuchte, ihn zu verführen, und scheiterte, aber auch hier war Josef passiv, nicht aktiv. Nicht er stellte ihr nach, sondern sie ihm. Schließlich „packte sie ihn bei seinem Mantel und sagte: „‚Leg dich zu mir'! Doch er ließ sein Gewand in ihrer Hand, floh und lief hinaus" (Gen. 39:12). Mit dem Gewand als Beweismittel ließ sie ihn unter völlig falschen Anschuldigungen ins Gefängnis werfen. Es gab nichts, was Josef hätte tun können, um seine Unschuld zu beweisen.

Im Gefängnis wurde er abermals in eine Führungsposition gehoben, als Oberaufseher, aber auch hier schreibt die Tora dies nicht Josef selbst zu, sondern dem göttlichen Eingreifen:

> „*Gott war mit Josef* und erwies ihm Güte und *gewährte ihm Gunst* in den Augen des Kerkermeisters… Was auch immer dort getan wurde, Gott war derjenige, der es vollbrachte. Der Kerkermeister kümmerte sich um nichts, was in Josefs Obhut war, denn *Gott war mit ihm*; und *was er auch tat, Gott ließ es gelingen*" (Gen. 39:21-23).

Dort begegnete er dem obersten Mundschenk und dem Bäcker des Pharao. Beide hatten Träume, und Josef deutete sie, bestand jedoch darauf, dass nicht er, sondern Gott dies tat: „Josef sagte zu ihnen: ‚*Die Deutung obliegt Gott*. Erzählt mir eure Träume'" (Gen. 40:8).

Nirgends sonst im *Tanach* gibt es etwas Vergleichbares. Was auch immer mit Josef geschah, war das Ergebnis der Taten anderer: die seines Vaters, seiner Brüder, der Frau seines Herrn, des Kerkermeisters, oder von Gott selbst. Immer war Josef der Ball, der durch die Hände anderer und nicht durch seine eigenen geworfen wurde.

Dann, im Grunde zum ersten Mal in der ganzen Geschichte, beschloss Josef, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Wohl wissend, dass der oberste Mundschenk wieder in sein Amt eingesetzt werden sollte, bat er ihn, den Pharao auf seinen Fall aufmerksam zu machen:

> „Gedenke meiner, wenn es gut um dich steht, und tue mir die Gefälligkeit, mich dem Pharao gegenüber zu erwähnen, damit ich aus diesem Ort herauskomme. Denn ich bin aus dem Land der Hebräer geraubt worden, und auch hier habe ich nichts getan, wofür man mich ins Gefängnis werfen sollte“ (Gen. 39:14-15).

Ein doppeltes Unrecht war geschehen, und Josef sah dies als seine einzige Chance, seine Freiheit wiederzuerlangen. Doch das Ende der *Parascha* versetzt seinem Hoffen einen vernichtenden Schlag: „Der oberste Mundschenk *gedachte Josefs nicht* und *vergaß* ihn“ (Gen. 40:23). Die Enttäuschung ist groß, was durch das doppelte Verb, „gedachte nicht“ und „vergaß“, unterstrichen wird. Wir ahnen, dass Josef Tag für Tag auf eine Nachricht wartet. Keine kommt. Seine letzte und beste Hoffnung ist dahin. Er wird nie frei kommen. Zumindest scheint es so.

Um die ganze Wirkung dieses ernüchternden Abstiegs zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass wir erst seit der Erfindung des Buchdrucks und der Verbreitung von Büchern in der Lage sind, durch bloßes Umblättern einer Seite zu erfahren, wie es weitergeht. Viele Jahrhunderte lang aber gab es keine gedruckten Bücher. Die Menschen kannten die biblische Geschichte vor allem dadurch, dass sie sie Woche für Woche *hörten*. Jemand, der die Geschichte zum ersten Mal hörte, musste eine Woche warten, um zu erfahren, welches Schicksal Josef ereilen würde.

Die Unterbrechung zwischen der vorherigen und der *Parascha* dieser Woche ist also eine Art reales Äquivalent zu der Verzögerung, die Josef im Gefängnis erlebte und die, wie unser Wochenabschnitt uns zu Beginn erzählt, „zwei ganze Jahre“ dauerte. Damals hatte der Pharao zwei Träume, die niemand am Hof zu deuten vermochte, was den obersten Mundschenk dazu veranlasste, sich an den Mann zu erinnern, den er einst im Gefängnis getroffen hatte. Josef wurde vor den Pharao gebracht und innerhalb weniger Stunden vom absoluten Niemand zum Helden gemacht: vom Gefangenen ohne Hoffnung zum Vizekönig des größten Reiches der Antike.

Warum diese außergewöhnliche Kette der Ereignisse? Sie will uns etwas Wichtiges sagen, aber was? Gewiss dies: *Gott erhört unsere Gebete*, *aber oft nicht zu dem Zeitpunkt*, *an dem wir es uns erhofft oder wie wir es uns vorgestellt haben*. Josef wollte dem Gefängnis entkommen, und er wurde auch entlassen. Jedoch nicht sofort, und nicht, weil der Mundschenk sein Versprechen gehalten hätte.

Die Geschichte vermittelt uns etwas Grundlegendes über die Beziehung zwischen unseren Träumen und unseren Erfolgen. Josef war der große Träumer der Tora, und seine Träume gingen zum größten Teil in Erfüllung. Aber nicht auf eine Weise, die er oder irgendjemand hätte vorhersehen können. Am Ende der vorigen *Parascha* - als Josef noch im Gefängnis saß - schien es ganz so, als würden seine Träume in einem schmachvollen Scheitern enden. Wir müssen uns eine Woche gedulden, so wie er zwei Jahre warten musste, bevor wir erfahren, dass dem nicht so war.

Es gibt keine Errungenschaft ohne Anstrengung. Das ist der erste Grundsatz. Gott rettete Noah vor der Sintflut, aber zuerst musste Noah die Arche bauen. Gott versprach Abraham das Land, doch zuerst musste er die Höhle von Machpela kaufen, in der er Sara beisetzte. Gott verhieß den Israeliten das Land, aber vorher mussten sie Schlachten schlagen. Josef wurde ein Anführer, wie er es geträumt hatte. Doch zunächst musste er seine praktischen und administrativen Fähigkeiten entwickeln, erst im Haus des Potiphar, dann im Gefängnis. Selbst wenn Gott uns versichert, dass etwas eintreten wird, geschieht es nicht ohne unsere Bemühungen. Eine göttliche Verheißung ist kein *Ersatz* für die menschliche Verantwortlichkeit. Im Gegenteil, sie ist ein *Aufruf* zur Verantwortung.

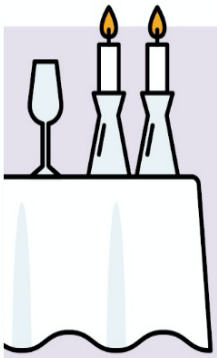
Aber Anstrengung allein genügt nicht. Wir benötigen *Sijata Dischemaja*, „die Hilfe des Himmels“. Wir brauchen die Demut, anzuerkennen, dass wir von Kräften abhängig sind, die nicht in unserem Einflussbereich liegen. Niemand in der Genesis beruft sich so oft auf Gott wie Josef. Wie *Raschi* (zu Gen. 39:3) sagt: „Er führte Gottes Namen ständig in seinem Mund.“ Er schrieb Gott jeden seiner Erfolge zu. Er erkannte, dass er ohne Gott nicht hätte tun können, was er vollbrachte. Aus dieser Demut erwuchs Geduld.

Diejenigen, die Großes vollbracht haben, zeichnen sich oft durch diese ungewöhnliche Kombination von Eigenschaften aus: Einerseits arbeiten sie hart. Sie mühen sich, sie üben, sie streben. Auf der anderen Seite wissen sie, dass es nicht ihre Hand allein ist, die das Drehbuch schreibt. Es sind nicht unsere Bemühungen allein, die über das Ergebnis entscheiden. So beten wir, und Gott erhört unsere Gebete - aber nicht immer, wann oder auf welche Weise wir es erwarten. (Und natürlich lautet die Antwort zuweilen auch „Nein“.)

Der *Talmud* (*Nida* 70b) bringt es auf den Punkt. Er fragt: Was soll man tun, um reich zu werden? Die

Antwort lautet: Arbeite hart und verhalte dich anständig. Aber, sagt der *Talmud*, viele haben dies versucht und sind nicht reich geworden. Und daraufhin kommt die Antwort: Du musst zu Gott beten, von dem aller Reichtum kommt. Wenn dem so ist, fragt der *Talmud*, warum dann hart arbeiten? Weil, so die talmudische Antwort, *das eine ohne das andere nicht genügt.* Wir brauchen beides: menschliche Anstrengung und göttliche Gunst. Wir müssen in gewissem Sinne geduldig *und* ungeduldig sein - ungeduldig mit uns selbst, aber geduldig im Warten auf Gottes Segen für unsere Bemühungen.

Die einwöchige Verzögerung zwischen Josefs gescheitertem Versuch, dem Gefängnis zu entkommen, und seinem letztlichen Erfolg soll uns dieses empfindliche Gleichgewicht lehren. Wenn wir hart genug arbeiten, gewährt Gott uns Erfolg - nicht wenn wir es wollen, sondern zum richtigen Zeitpunkt.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Wie können Demut und Glaube zu Langmut verhelfen?
2. Können Sie andere biblische Gestalten nennen, die wie Josef sowohl zu Gott um Hilfe gebetet haben als auch selbst die Initiative ergriffen?
3. Wann haben Sie Erfolg gehabt? Können Sie dies sowohl auf Gottes Hilfe als auch auf Ihre eigene harte Arbeit zurückführen?